

## Beilage zum Enzthäler No. 42.

Samstag den 27. Mai 1865.

### Miszellen.

Vor 50 Jahren.

#### Die Schlacht von Waterloo und ihre Folgen.

(Im Auszug aus Dr. Wilh. Zimmermann's Befreiungskämpfe der Deutschen.)

Die Bourbons, von einer Partei und durch die Waffenmacht der Verbündeten Frankreich aufgedrungen, hatten in den zehn Monaten, die seit dem Pariser Frieden verfloßen waren, sich so aufgeführt, daß durch ganz Frankreich nur Eine Stimme gegen sie herrschte. Die ganze unaeberrte Sippschaft der Emigranten war wieder mit Ludwig XVIII. zurückgekehrt. Diese Leute hatten meist nichts gelernt und nichts verlernt. So konnte König Ludwig bei allem guten Willen die Meinung der Nation sich nicht erwerben, nur Haß und die Sehnsucht nach dem vorigen Zustande erzeugte beim Volk die verblendete Umgebung des Königs. Verurtheilungen, religiöse Verfolgungen, die Rückkehr des Feudalwesens wurden in Aussicht gestellt. Die Charte, die der König kaum gegeben, das Einzige, was Frankreich, nach unfägligen Opfern, von Allen, was es errungen, übrig geblieben war, wurde nicht gehalten, auf eine die ganze Nation kränkende Weise. Die Bourbonisten wollten Alles; die alten Anhänger des Kaiserthums wollten weder ihre Plätze ihnen ganz überlassen, noch sie mit ihnen theilen. Zwei Drittheile der alten Offiziere des Heeres wurden verabschiedet, 2500 Veteranen Napoleons aus dem Invalidenhanse ausgetrieben; dagegen eine altadelige Schaar, die nie etwas gethan, und eine bezahlte Schweizergarde errichtet. Die Auflagen, deren Abschaffung feierlichst versprochen war, dauerten so brüdernd als zuvor fort. Hochmuth, Bigotterie, Nachsicht und Dummheit legten es eigentlich darauf an, im Heere Napoleons Andenken lebendig zu erhalten, und seine Verehrung zu steigern, im Volke Vertrauen und Liebe zu der neuen Regierung im Keime zu erstickten.

Napoleon kannte in Elba alle Verhältnisse Frankreichs und des Congresses. Auf den Zwist am Wiener Congresse und auf die Stimmung Frankreichs baute er die Hoffnung, den französischen Thron wieder einzunehmen.

Am 26. Februar 1815 Abends 5 Uhr ging er mit 900 Mann unter Segel, um Frankreich zu erobern. In der Nähe von Grenoble stieß er zuerst auf ein französisches Corps, das gegen ihn zog. Ein allgemeines „vive l'empereur“ erscholl in die Lüfte. In der Stadt selbst brach das Volk die Thore ein, um Napoleon zu empfangen.

In Paris lächelten und witzelten die Schmeißler über das sinnlose Unternehmen des Abenteurers. Es war am Hofe ganz ausgemacht, daß Napoleons Häuflein elendiglich zerstreut sei und er mit wenigen Begleitern trostlos in den Alpen herumirre.

Napoleon indes hatte zu Grenoble bereits die Regierung wieder förmlich übernommen. Schon von Gap aus hatte er seine Proklamationen, die trefflich auf die Lage der Dinge berechnet waren, erlassen, und Tausende von Landleuten hatten sich angeboten, unter

Bewünschungen gegen den Adel und die Priester, dieselben mit Blifeschnelle durch die ganze Dauphiné zu verbreiten. Endlich glaubte man am Hofe zu Paris auch etwas thun zu müssen; der König rief die Kammer zusammen, ein Truppencorps ward bei Lyon versammelt und die Nationalgarde durch ganz Frankreich zu organisiren befohlen. Napoleon hatte zu Grenoble lauter Soldaten der alten Schule getroffen, An demselben Tage, als zu Paris verkündigt wurde, daß ihn 20,000 Bürgertruppen zu Lyon auf's Haupt geschlagen, hielt Napoleon, von einer großen Volksmasse eingeholt, an der Spitze derselben Truppen, die ihn hätten bekämpfen sollen, seinen feierlichen Einzug in Lyon.

Von Lyon aus erließ Napoleon eine Menge Dekrete, um die öffentliche Meinung von ganz Frankreich für sich zu gewinnen. Jetzt war Angst und Verwirrung in Paris. Unter den Augen des Herzogs von Berry ging das letzte Heer, das dieser zu Melun versammelt hatte, zu Napoleon über. Am 20. März frühe traf Napoleon zu Fontainebleau ein. In der Nacht vom 19. auf den 20. entfloß heimlich und eilig Ludwig XVIII. aus seiner Hauptstadt, hinter ihm her die ganze liebliche, bigotte, thörheitvolle Welt der Perrücken und Reifröcke, die einzig und allein an des Königs neuer Vertreibung Schuld waren; und am 20. Abends zog Napoleon, ohne einen Schuß zu thun, in den Tuilerien ein. Mit Paris war er Herr von Frankreich.

Ganz anders als in Paris hatte man zu Wien die erste Kunde von Napoleons Landung aufgenommen. Man wußte hier zu beurtheilen, was der Geist des großen Feldherrn bei seinem Erscheinen in Frankreich auf Heer und Volk wirken mußte. Sogleich ward aller Zwiespalt bei Seite gelegt. Die Mächte, die den Pariser Frieden unterzeichnet hatten, verpflichteten sich in einer feierlichen Erklärung, dem Könige von Frankreich, der französischen Nation, jeder Regierung, die sich bedroht fände, zur Wiederherstellung der Ruhe Beistand leisten zu wollen, Napoleon aber erklärten sie als öffentlichen Ruhestörer außer dem Gesetze, der den öffentlichen Strafgerichten preisgegeben werde.

Zwölf Tage nach der Erklärung verbanden sich die vier Mächte, in einem neuen Vertrage zur Aufrethaltung des Pariser Friedens und der zu Wien gefaßten Beschlüsse. Jede der Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen, sollte 150,000 Mann stellen, England entweder eben so viel, oder jeden fehlenden Mann zu Fuß den Verbündeten mit 30 Pfund jährlich ersetzen. Zugleich wurden die andern Staaten Europa's und Deutschlands aufgefodert, dem Bunde beizutreten, oder bewarben sie sich selbst darum. Von Neuem trat fast das ganze christliche Europa gegen Frankreich, oder vielmehr gegen Napoleon in die Waffen.

Napoleon versäumte nichts, seine Krone mit dem Schwerte zu behaupten. Aber die Freiheit, die er bei seiner Wiederkehr versprochen, wurde von ihm in seiner neuen Constitution in einem zu geringen Maße gegeben, als daß er auf die Freiheitsfreunde in Frankreich hätte rechnen können. Nur auf das Heer konnte er sich stützen. Allein noch ebe er ganz gerüstet war, war schon die Macht seines einzigen Bundesgenossen, seines Schwagers Murat, gebrochen.

brechen. Doch verließ ihn weder sein Muth noch sein Genie. Schon waren 860,000 Mann Verbündeter gegen ihn im Marsche, und weitere 250,000 Mann waren der Ausrüstung nahe. Von Allem, worüber er jetzt schon, im Juni, verfügen konnte, waren es nicht mehr als 270,000 Mann. Er verließ sich aber darauf, ehe noch alle Streitmassen seiner Gegner in die Linie eingerückt wären, den Kampf zu eröffnen. Er hoffte die Heere von Wellington und Blücher vereinzelt zu schlagen, wovon der erste mit 80,000 Mann zwischen der Schelde und der Sambre, und der letztere mit 120,000 Mann hinter der Sambre und auf der rechten Seite der Maas in Belgien standen. So schnell und so still hatte Napoleon seine Truppen an der Grenze versammelt, daß die Verbündeten auch keine Ahnung davon hatten. Blücher wurde überrascht von Napoleons fast ganzer Macht; er und Wellington erwarteten nicht Napoleon, sondern eine Revolution in Paris.

(Fortsetzung folgt.)

### Bestraftes Jägerlatein.

Außer den Waschweibern und alten Soldaten, wissen die Jäger von sich selber am meisten Geschichten zu erzählen; und wenn sie ein wenig ausschneiden, so heißt man das eben Jägerlatein.

In einer Stadt am Main, sie soll mit dem ersten Buchstaben Offenbach heißen, da war ein Jäger, der konnte mit dem großen Messer ausschneiden. Man hörte ihm gerne zu, denn es war Alles gefalzen und geschmalzen, was er vorbrachte. Er verlangte auch weiter nicht, daß man ihm glaube, sondern daß man ihm zuhöre. Einmal aber ging's ihm doch schlecht. Er kommt Abends in's Wirthshaus, wo viele Leute, darunter auch Beamte, beisammen sitzen. Sie dringen nun Alle in ihn, er solle etwas erzählen. „Ja!“ sagt er, „es ist unerhört, unerhört, was mir passiert ist; aber so wahr, so wahr wir hier bei einander sitzen. Ihr kennt doch alle meinen Waldmann, das ist ein Thier, es hat mehr als Menschenverstand. Ich schies' nun heut' in der grimmigen Kälte einen Hasen. Ich will nur drei schiessen. Was soll ich die Thierlein so pflagen? Die Kälte plagt sie schon genug. Ich hab' also dem dritten eines tüchtig auf's Fell geproßt; ich geb' meinem Waldmann nur einen Wink, er versteht mich schon, daß er apportiren soll. Mein Waldmann lauft, lauft und lauft über den Hasen hinaus; ich versteh' mich nicht, was das sein soll. Ich pfeif' ihm, er hört nicht auf mich, lauft und lauft immer weiter, und kommt endlich zurück, und was bringt er mit? Einen erfrornen Handwerksburschen. Ich denk: was sollst du mit dem da anfangen, so im weiten Feld draussen? Ich sag: Waldmann! tragt ihn gleich wieder hin, wo du ihn hergeholt hast, und das Thier folgt mir auf's Pünktchen hin.“

So erzählte der Jäger. Da sagte ein Beamter und stand auf: „Hören Sie einmal, Herr Felix, die Sache ist sehr ernst und muß genau untersucht werden. Sie können mir's nicht verübeln, wenn ich Sie aus Amtspflicht ersuche, mir augenblicklich hinaus auf's Feld zu folgen.“

Was wollte der Jäger thun? Er konnte doch nicht sagen: Ich hab' gelogen.

Er muß also mit, in dunkler Nacht, in Wind und Wetter. Man findet natürlich nichts.

Die Sache wurde indeß zu Protokoll genommen, und kam bis vor das Kreisgericht, von welchem der Jäger Felix den Bescheid erhielt, künftig behutsamer in seinen Reden zu sein. Er hatte viel Schererei und Hin- und Verlaufsens in dieser Geschichte, hat aber doch

Napoleon tabelle bitter Murats ungezelliges Los, das Jägerlatein nicht gelassen, bis an sein seliges Ende.

Ein arger Geizhals machte einem jungen reichen Berschwender Vorstellungen und sagte am Ende: Warum leben Sie nicht so wie ich? „Ach,“ lachte Jener: „so kann ich immer noch leben, wenn ich nichts mehr habe.“

Ein Pariser Schuster kam zur Zeit der Restauration mit einem neuen Paar Stiefeln zu dem Herrn Marquis von Faveller. Der edle Marquiszist erzürnt über die Verzögerung der Arbeit, — der Handwerker entschuldigt sich mit . . . dem Wahlgeschick.

„Wie, mein Freund, Sie sind Wähler?“

„Ja, mein Herr! Ich bin sogar wahlfähig, denn ich habe über 1000 Franken Steuern!“

„Sie sind wahlfähig? Sagen Sie mir, mein theuerster Freund, falls Sie gewählt würden, — auf welche Seite würden Sie sich setzen?“

„Auf die rechte!“

„Auf die rechte? Sie entzücken mich. Und warum denn, wenn ich fragen darf?“

„Weil ich nicht Verstand genug habe, auf der Linken zu sitzen.“

### Beten und arbeiten.

Zu den Brüdern auf dem Berg Sinai, unter denen Silvanus Abt war, kam einst ein fremder Bruder. Da dieser sah, daß jene arbeiteten, sprach er zu ihnen: „Warum wirket Ihr doch Speise, die vergänglich ist? Maria hat das gute Theil erwählet.“ Da sagte der Abt zu seinem Jünger Zacharias: „Gieb dem fremden, Bruder ein Buch, und führe ihn dort in jene Zelle, daß er ungestört lesen könne.“ Und der Bruder saß und las. Da aber die Mittagsstunde kam, sah er fleißig auf den Weg hinaus, ob denn Keiner käme, ihn zum Essen zu rufen. Und er harrete noch eine Stunde; dann aber ging er hinaus zu dem Abt und fragte ihn, ob denn die Brüder noch nicht äßen? Jener antwortete: „Es ist bereits geschehen.“ Da fragte ihn der Fremde, warum er denn nicht auch gerufen worden sei zum Essen? Silvanus antwortete: „Ich habe geglaubt, Du bist ein geistlicher Mensch, der wie Maria das beste Theil erwählet hat, und den ganzen Tag sitzt und liest, und der vergänglichen Speise nicht bedarf. Wir aber als fleischliche Leute bedürfen der vergänglichen Speise; darum arbeiten wir auch.“ Da erkannte der fremde Bruder sein Unrecht; und der Abt erquickte ihn und sagte: „Bedenke doch, mein Bruder! daß hier auf Erden keine Maria sein kann ohne Martha.“

### Räthselfragen für die Jugend.

1.

Zweifelbig. Von links zu rechts ein oft gebrauchtes Umstandswort des Orts; von rechts zu links ein Berg im Morgenland, von dessen Gipfel einem berühmten biblischen Manne eine herrliche Aussicht vergönnt war.

2.

Einsilbig. Mit r ein Fluß, mit n Stadt und See in der Schweiz.

